

Das Pfennig-Magazin

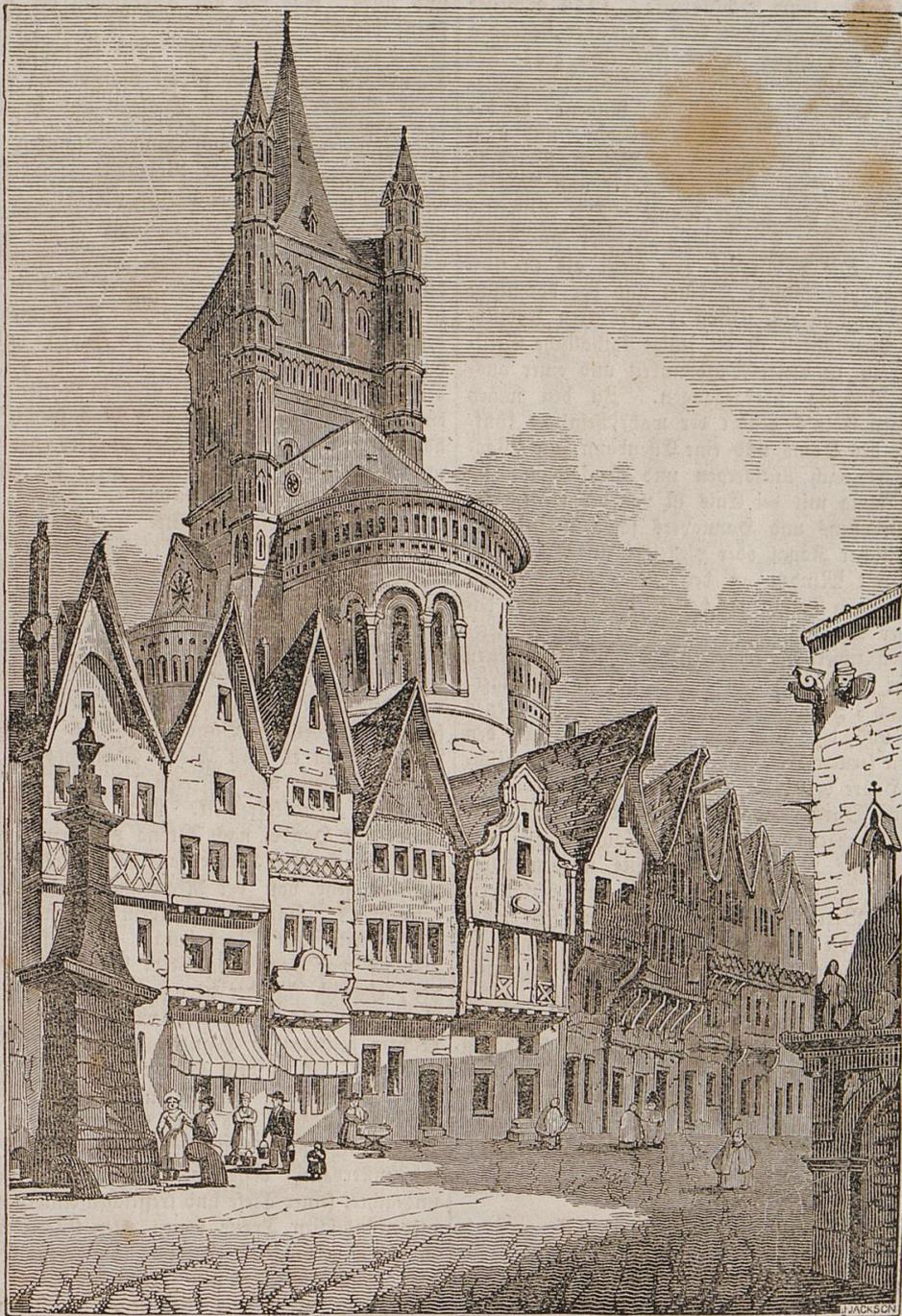
der
Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

II.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[Juli 13, 1855.]

Die St. Martinskirche in Cöln.



Diese Kirche ist ein Bild des allgemeinen Styls der Gebäude Cöln's, dessen Dom wir künftig im Bilde liefern und umständlich beschreiben werden. Die Gassen der ehemaligen Reichsstadt sind krumm, aber sie ist jetzt mehr, als jemals in früherer Zeit, wieder der Sitz des deutschen Rheinhandels geworden, auch besitzt sie eine Regierung, einen Appellationshof der Rheinprovinzen, ein Landgericht und einen Erzbischof mit sei-

nem Domkapitel, zwei Gymnasien und 66,000 Einwohner. Auffallend verschönert sich die Stadt und bereichert sich wieder unter der preussischen Regierung; die Verfertigung von Strümpfen, kölnischem Wasser, Gärberwaaren, Baumwolle, Seide, Wolle, Tabak, chemischen Produkten, Steingut, Seife, Lichtern, Farben, Spizen, die Branntweimbrennereien und Buchdruckereien werden immer lebhafter mit der Schifffahrt. Noch hat sie ihre eigenthümlichen Karnevalsfreuden und mehr bürgerliches Glück, als während ihrer Reichsfreiheit und ihrer ewigen Reichsprozesse mit dem Kurfürsten und seinem Domkapitel, so wie ihres Raths mit der Bürgerschaft. Eine Schiffbrücke, 1250 Schritte lang, trennt die Stadt von dem gegenüber liegenden Deuz. Cöln und Deuz bilden jetzt eine große Festung, deren Hauptwerke durch montalembert'sche Thürme ungemein verstärkt worden sind. Rubens, der berühmte Maler, wurde hier 1577 geboren, und nach der Sage erfand hier 1330 der Mönch Berthold Schwarz das Schießpulver, dessen Kraft und Anwendung China schon viel früher kannte. Die ehemalige Universität ging unter Frankreich's Scepter im Jahre 1801 unter. Die Bibliothek von mehr als 60,000 Bänden, das physikalische Kabinet und der botanische Garten sind merkwürdig. Von der früheren Unduldsamkeit der Geistlichkeit ist die jetzige katholische Geistlichkeit zu Cöln zu vieler Duldsamkeit und einer ausgezeichneten Bildung übergegangen. Zu den nahen Verbesserungen Cöln's gehört der wahrscheinliche künftige Ausbau des Doms und eine Eisenbahn zum Waaren-Transport nach Antwerpen und Amsterdam; die Wasserverbindung mit der Ems ist von den weisen Regierungen Preußens und Hannovers schon eingerichtet, und ein ähnlicher Kanal oder vielleicht eine Eisenbahnverbindung mit Minden an der Weser läßt sich mit ihren wohlthätigen Folgen des bessern Anbaues und daher steigender Wohlhabenheit aller davon durchschnittenen Gegenden zuverlässig erwarten. Es sind diese neuen Straßen für Cöln und den Rhein um so wichtiger, als Frankreich's Zollverwaltung durch ihr übertriebenes Mißtrauen und die Gier der franz. Spediture den Deutschen die fernere Durchfuhr von Gütern aus Deutschland nach Havre de Grace verleidet hat. Bisher sind alle angebliche Durch- und Einfuhr-Handelsbegünstigungen Frankreichs gegen Deutschland nur Täuschungen, und die Zugeständnisse von der einen Seite werden durch neue Handelsbeschränkungen vertheuert und verbittert. Dieses unedle Betragen des Nachbarn kann sehr wohl dazu beitragen, die Gemüther der Deutschen, ungeachtet aller unlängbaren Unzuträglichkeiten, dem allgemeinen oder wenigstens dem preuß. Handelssysteme, außer an den Küsten der Nord- und Ostsee, geneigt zu machen, weil diese Küsten bisher so wenig Aussicht haben und schwerlich jemals erlangen können, ihre reichen Bodenerzeugnisse zu annehmblichen Preisen in's innere Deutschland gelangen zu lassen.

Hamburg, wie es jetzt ist.

Durch Fabriken und Manufakturen blühet das jetzige Hamburg wenig; desto mehr aber als Welthandelsstadt und Ausgleicherin der großen Handelszählungen zwischen dem nördlichen und südlichen Europa, so daß es allein 800 Mäkler bedarf. Nur der Großhändler heißt dort Kaufmann und jeder Kleinhändler Krämer. Weil alle Waaren eingeführt werden dürfen, so ist an

keiner dort jemals Mangel und der Preis billig. Nichts beweiset klarer, wie wenig die Staaten vermögen, den Großhandel, den Wechselhandel und den Sitz der Rentierer, welche durch jenen Vertrieb und den Umsatz in Staatspapieren und Affekuranzen unterstützt durch Hamburgs berühmte Girobank gedeihen, beliebig auf irgend eine Banneile fest zu heften. Noch blühen daselbst die Gewerbe der freilich sehr geringen Rattendruckerei, der Wachsbleichen, Zwirnmühlen, der Hut-, Nadel- und Tabakfabriken, Sammet- und Seidenzeugweberei, Fischbeinerei, Thranfiederei, Seifensiederei, Gerberei, Segeltuch- und Tauschlagerei, Federbereitung, Stroharbeit und Alles, was sich auf Ausrüstung der Kauffahrtsschiffe bezieht. Der Wallfischfang und die Häringsscherei nimmt auch hier ab. Der blühendste Zweig der Hamburger Fabrikatur ist die Raffinirung von Zucker, indeß zugleich England, Holland und Frankreich sehr viel raffinirten Zucker nach Hamburg schicken; aber immer bleibt Hamburg der Vorzug, beschädigte Zucker schnell läutern und zugleich zum Vortheile der Raffinirung den Zucker verschiedener Klimate mischen zu können, weil alle fremde rohe Zucker eine gleiche geringe Abgabe tragen, was in England, Frankreich und Holland die Begünstigung der Kolonialzucker nicht erlaubt. Auch ist Hamburg die größte europäische Kupferniederlage und beschäftigt daher in der Nähe 28 Kupfer- und Messinghammer. Amsterdam hat besonders durch die Reduktion der Verzinsung seiner vaterländischen Nationalschuld auf ein Drittel, durch Napoleon's Machtpruch, an Wohlhabenheit sehr verloren. Der Amsterdamer Rentierer und Handelsherr ist dort nicht mehr der erste Stand, und diese Säulen des Nationalwohlstandes, la hante Banque, wie solche Laffitte nannte, haben aufgehört, die Staats- und Stadtabgaben zu vertheilen. Daher schleifte man um Amsterdam die Villa's und bauete sie verschönert um Hamburg nach 1815, einfacher aber zweckmäßiger, wieder auf. Noch besitzt Hamburgs Flagge 200 Seeschiffe und es laufen jährlich über 2000 Kauffahrer in den Hafen ein. Einem allgemeinen deutschen Handelsvereine beizutreten, verpflichtet solches das deutsche Bundesverhältniß; einem speciellen Vereine kann es zum Wohle Deutschlands und seiner eigenen Existenz nur beitreten bei einer sehr vollen allgemeinen Handelsfreiheit. Eine andere Politik würde Hamburgs Handel nach Altona versetzen, und ist nicht durch den freieren Handel auf der Oberseite selbst Magdeburgs sehr von der Regierung beschränkter Handel gewachsen? Hamburgs seitdem steigender Wohlstand wirkte mehr auf Magdeburg, als auf Altona, und niemals war Hamburgs Geld- und Wechselverkehr größer, obgleich sich der dortige Großhandel mit kleineren Procenten, als in den früheren Zeiten begnügen muß. Leichter gelingen in Hamburg nach 1816 die Staatsanleihen, als in dem schöner gewordenen Amsterdam. Die Bevölkerung wächst in Hamburg (wenigstens 130,000 Köpfe) und sinkt in Amsterdam. Auch die Affekuranzgeschäfte Hamburgs vermehren sich, und nicht in Amsterdam, dessen neuer Kanal nach dem Helder, ungeachtet seiner Tiefe und trefflichen Unterhaltung, dem niederländischen Tyrus seinen alten Glanz nicht wieder zu geben vermochte. Altona, die zweite Handelsstadt des dänischen Staats mit seinem Freihafen, sah immer nur seinen Wohlstand höchstens im Verhältnisse zu Hamburgs Wachsthum und Blüthe sich vermehren. Die Börse des freien Hamburgs lenkt, durch diesen Zauber im Schutze der civilisirten Gesammtstaaten Europa's, diejenige Altona's. Mehr als je fühlen Hamburgs Nachbarn, daß auch sie durch Hamburgs Wohl-

stand gewinnen und dessen Sinken sicher theilen werden, und doch that der deutsche Bund gewiß nicht viel für die Blüthe seiner ersten Handelsstadt. Da der dortige Handel und die Gewerbe sehr in's Große gehen, so pfliegen sie stets durch Handels-, Zoll- und politische Konjunkturen des Auslandes bald gehoben, bald rasch erschüttert zu werden. Es giebt noch keine deutsche Kriegsmarine, und noch trägt Hamburgs Handel den schweren Stader Zoll, indeß sich Bremen vom Eisflether Zolle befreit sah. Ein neuer Verkehr der beiden westlichen Hansestädte ist die Auswanderung auf Hamburger und fremden Schiffen nach andern Welttheilen, besonders aus dem Darmstädtischen, Nassau und Rheinbaiern. Der direkte jetzige Gewinn ist unbedeutend, aber der steigende Wohlstand der neuen Kolonisten außer ihrem Vaterlande wirkt auf den Verkehr der Länder, wohin sie auswandern, zum Vortheile Hamburgs und Bremens schon jetzt. Allerdings entgeht den Staaten, aus denen ausgewandert wird, manche sehr fleißige Hand und manches Kapital, nicht immer aus Mißvergnügen über vaterländische Einrichtungen, sondern oft aus Spekulation. Letztere führt aus jenen beiden Hansestädten eine beträchtliche Zahl junger Mannschaft aller Stände in's Ausland, um dort ihr Glück zu versuchen. In einigen unsrer größeren Staaten zeigt sich, um die Auswanderung zu vermeiden, eine große Fürsorge zur Nahrungsverbesserung der ärmern Klassen. Wie sehr hob sich die Glasfabrikation, z. B. in Oesterreich, und wie wenig die kurheffische Töpferlei, und doch besitzt letztere viele Elemente der Etruria, im englischen sogenannten Töpferlande. Wie viel kann noch der Deutsche für die Veredlung seines Weines, für seinen Hanfbau und andre Fabrikate thun, welche wohl das einst spanische, jetzt freie Südamerika schätzt, aber bei seiner Armut jetzt noch nicht kaufen kann! Sicher ist die Oder ein bedeutenderer, und wohl besser an der Küste bevölkerter Strom, als die Weser, und doch, welche Verkehrsverschiedenheit Stettins und Bremens? Noch ist kein Anfang eines reichen Mittelstandes in den neuen amerikanischen Republiken vorhanden, erst wenn dieser, wie im freien Nordamerika, sich gebildet hat, wird Deutschlands Leinen-, Tuch- und Zeugfabrikatur sich bedeutend heben. Das täglich zwei Mal wechselnde Klima der Tropenländer macht solchen unsre Hauptfabrikate unentbehrlich, und kein anderes Volk kann sie wohlfeiler liefern, als das genügsame Deutschland. Haben in jener Republik weise Gesetze das Nationalvermögen mehr, als bisher, vertheilt, so wird dahin besonders Deutschlands Handel wachsen, denn die reichsten Gold- und Silberländer haben kein Interesse, dasselbe bei sich unmäßig anzuhäufen, damit alles, dessen sie bedürfen, theuer werde.

Die freiere Elbschiffahrt verbesserte nach 1815 die Nahrung Hamburgs und dessen Handel, wozu der Sinn der Handlungshäuser gegen fremde Kaufleute, der weit liberaler ist, als in manchen andern Handelsstädten, mit beiträgt. Die Stromschiffe der Oberelbe liegen im Oberbauen als Hafen in der Mündung der Bille in die Elbe. Die Commissionäre engl. Fabrikanten machen jetzt weniger in Hamburg Geschäfte, weil deren Bevollmächtigter sich dabei nicht sonderlich stehen sollen.

Die Außenwerke der Stadt sind geschleift und der Wall ein allgemeiner Spaziergang. Die Vorstädte: Hamburger Berg, Stadt-Deich und St. Georg, haben mehr Gebäudepracht, als die in der franz. Herrschaftsperiode zerstörten Häuser besaßen. Die Stadt selbst hat zwar manche schöne, aber noch immer auch manche krumme Gassen.

Hamburgs Verfassung bildeten der Hauptrecess des Jahres 1712, der Unionsrecess und das Reglement. Sie ist theoretisch demokratisch, aber im Vorzuge des Senats und des Handelsstandes und wegen der kleinen Zahl der an der Gesetzgebung und Steuerbewilligung theilnehmenden Bürger so oligarchisch, daß man keine Demokratie walten sieht; auch sind seit einem Jahrhunderte alle demokratischen Reaktionen verschwunden, weil die Oligarchie sich zu mäßigen verstand. Nach der Auflösung des Reichsverbandes im Jahre 1806 war freilich eine Revision der Verfassung um so nöthiger, je größer dort bis dahin das kaiserliche Ansehen war, aber man fürchtete alsdann zu viele Neuerung und vermied diese Klippe der nun seit länger als einem Jahrhunderte blühenden Einigkeit des Rathes und der Bürgerchaft.

Nach der unglücklichen französischen Zwischenregierung war die alte Freiheit selbst mit einigen Mängeln dem Bürger so theuer geworden, daß man vorzog, die alte Verfassung nur mit einigen geringen Verwaltungsänderungen wieder herzustellen. Immer gewann die Rechtspflege durch die schnellere Justiz des Oberappellationsgerichts, verglichen mit derjenigen der vormaligen Reichsgerichte. Die Souveränität liegt in der Hand der erbgefeffenen oder ihr gleich geachteten Volksbürgerchaft von etwa 800 Köpfen, die sich nach ihren Kirchspielen in Kollegien versammeln. Die Vollziehung der Gesetze hat der Senat, welcher die ihm einmal überwiesenen sehr bedeutenden Rechte aus seiner Amtsvollmacht ausübt, jedoch in Gemeinschaft mit Bürgerausschüssen, deren Personal oft wechselt, in den 28 Rath- und Bürger-Deputationen. Den Sackel des Staats verwalten die Kammereibürger. Fühlt sich der Privatmann durch die Verfügung der Gesetzgeber bedrückt, so entscheidet solche Zweifel das gemeinschaftliche Obergericht der vier deutschen Republiken. Die erbgefeffene Bürgerchaft wird repräsentirt durch die 15 Oberalten, durch die ihnen beigeordneten 45 Diakonen und die diesen wiederum beigeordneten Hundert und Achtziger. Der Rath hat in der Bürgerchaft den Vortrag.

Der mäßige Zoll von $\frac{1}{2}$ Procent bei allen Ein- und Ausfuhren, die Auktions- und die zehnpcentige Abgabe aller Seitenerbschaften, der Stempel, die Thoroctroy und die andern Einkünfte mögen etwa 2 Millionen Mark Banco und die Schulden an 7 Millionen Rthlr. Kapital betragen. Diese Hansestadt besoldet ein zahlreiches diplomatisches Personal in Europa und Amerika.

Man hat der Stadt den Vorwurf gemacht, sie fördere durch die Interessen ihrer Kaufleute mehr die starke Einfuhr engl. Fabrikate, als die Ausfuhr der deutschen, und hindere dadurch das Aufblühen der vaterländischen Industrie; aber die Wohlfeilheit mancher engl. wollenen und baumwollenen Waaren, da besonders die Großhändler ganze Magazine solcher unmodisch gewordener Waaren oft zu sehr niedrigen Preisen ankaufen, ist so groß, daß der Belang im Ganzen für den Verbrauch in Deutschland um so bedeutender ist, als die inländischen Messen von Leipzig, Frankfurt und Braunschweig einen großen Theil davon in's Ausland spediren. Größere Summen bezieht dagegen Deutschland für feine und Mittelwolle, Knochen, Getraide, Delsaaten, Butter u. s. w. aus Großbritannien, und daß wir uns in diesem Handel nicht vom baaren Gelde entblößen, beweisen die oft sehr ansehnlichen Baarsendungen der Britten nach der Niederelbe, wenn der Cours auf Hamburg für London zu vortheilhaft wird. Weder die Fabrik- noch selbst die bedeutenden Kolonialwaaren aus England verarmen Deutschland, und

weit mehr, was man aber nicht einsehen will, die Kapital- und Zinszahlungen für Staatsschulden an engl. Privaten. Die Kolonialwaaren kommen jetzt in großen Massen auch durch die Nordamerikaner nach der Elbe. Wegen der Wohlfeilheit, Reinlichkeit und Kühle der deutschen Flachseleinwand dürfte in den heißen Tropenländern, wenigstens in den Sommermonaten, die Hautbekleidung mit Leinwand vor der freilich jetzt noch wohlfeileren, aber weniger dauerhaften Baumwolle den Vorzug behaupten, und gleichen Absatz dürften dahin deutsche wollene Tücher und Zeuge finden. Als Magazinplatz der alternden franz. Weine scheint Hamburg, seitdem man die alten Weine weniger schätzt, in seinem Verkehre sehr verloren zu haben.

Das öffentliche Vergnügen befördern die Theater, Konzerte, Klubs, Bälle, das Waisengrün, die Bauhall u. s. w.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe diente sehr zur Vervollkommnung der hiesigen Handwerker, und das Armenwesen ist, weil es vor 50 Jahren ganz für Hamburg, besonders durch den noch zu Flottbeck lebenden Freiherrn und Staatsrath von Voght*) eingerichtet wurde, musterhaft; aber eben deswegen nirgends in allen Theilen nachahmungswürdig.

Den Bürgerschulen, die sonst trefflich eingerichtet sind, fehlt noch die Anstellung mehrerer Lehrer der Sprachen jener Völker, mit denen Hamburg besonders Handel treibt, um seiner ärmern Jugend das Fortkommen im Auslande noch mehr, als bisher, zu erleichtern. Die Armenschule und Schiffahrtsschule sind vortrefflich.

Der Buchhandel Hamburgs nimmt mit der Literatur dort einen eben so eigenthümlichen Gang, als in Berlin oder Wien, kraft der politischen und religiösen Freiheit dieses Plazes. Wie in diesen beiden Städten hat die unterste Klasse ihre besondern Volksschriften. Die Sittlichkeit gleicht der aller Seestädte bei sehr gemischten Einwohnern.

Der Sicherung der Unterstadt vor Ueberschwemmung durch hohe Fluthen der Elbe bedarf freilich diese Welthandelsstadt; auch ist solche finanziell nützlich. Wenn auch der bereits berechnete Aufwand beträchtlich seyn dürfte, so ist er doch keineswegs so bedeutend, um nicht zweckmäßig zu seyn.

Das einseitige Gebiet der Stadt mit dem Amte Rixbüttel hat 28,600, und das mit Lübeck gemeinschaftliche Bergedorf mit den Vierlanden 9400 Einwohner. Nirgends hat in Deutschland der Landmann mildere Abgaben, als im Schutze der freien Städte; er benutzt aber diesen, so wie andere Vortheile seiner Vertlichkeit nur sehr selten für die Verbesserung des Bodens und die Produktion, indeß freilich die Preise der Erzeugnisse gesunken sind.

B l ü c h e r .

In Harren und Krieg,
In Sturm und Sieg,
Bewußt und groß,
So riß er uns von Feinden los.

Mit dieser würdigen Inschrift hat Deutschlands erster Dichter, Göthe, das Standbild des unsterblichen Helden geziert, dessen wohlgetroffenes Portrait

*) So viel als ich weiß, ist er gestorben.

wir hier dem freundlichen Leser mittheilen. Wenn je ein Volk auf einen seiner Feldherren stolz seyn kann, so darf es die deutsche Nation auf Blücher seyn, denn er ist der wahrste Ausdruck deutschen Muthes und deutscher Treue bis zum letzten Augenblicke seines irdischen Daseyns gewesen. Ein schneller Blick, unerschütterliche Tapferkeit, Gleichmuth selbst bei den drohendsten Gefahren, und eine nie versiegende Heiterkeit machten ihn zum Abgott seiner Krieger, die ihn mit der innigsten Neigung liebten, und mit dem unerschütterlichsten Vertrauen in die Schlacht begleiteten. Wo der Marschall Vorwärts, so nannten ihn Preußen und Russen, sich blicken ließ, stets unverändert, wie ein gutes Schwert, dem weder Weiter noch Blut und Kampf seinen Glanz rauben können, da folgte ihm der Soldat wohlgemuth in den heißesten Kampf, als ging es zum lustigsten Tanze. — So bekannt auch Blücher's Lebensumstände im Allgemeinen sind, so denken wir doch, es werde Manchem nicht unangenehm seyn, sie durch eine kurze und genaue Angabe wieder in seiner Erinnerung aufgefrischt zu sehen.



B l ü c h e r .

Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstadt, ward am 16. Dezember des Jahres 1742 zu Rostock geboren, und trat, fast noch ein Knabe, nach kaum zurückgelegtem vierzehnten Jahre in das schwedische Heer. Von den Preußen gefangen und ausgetauscht, ging er bald darauf in die Dienste derselben, ward Husar unter Belling und machte den siebenjährigen Krieg mit. In seinen Erwartungen getäuscht, und, wie es ihm schien, von Friedrich dem Großen weniger beachtet, als er es verdiente, nahm er nach Beendigung des Feldzugs seinen Abschied als Rittmeister, und beschäftigte sich während des langen Friedens mit der Bewirthschaftung eines Gutes und der Verwaltung seines Amtes als Landrath. Doch kehrte er, auf Veranlassung Friedrich Wilhelm's II., als Major zu seinem alten Regimente zurück, und führte dasselbe als Obrist während des Revolutionskrieges in den Jahren 1793 und 1794 gegen die Franzosen in's Feld, wobei er sich durch alle, einem Krieger nöthigen, Eigenschaften auf das Glänzendste auszeichnete und sich und seinen treuen Husaren die belohnendste Anerkennung unerschütterlicher Tapferkeit erwarb. Er

rückte 1794 zum Generalmajor auf, blieb noch eine Zeit lang am Rheine stehen und genoss dann, nach dem Frieden in Basel 1795, einer zehnjährigen Ruhe. Da entbrannte im Jahre 1806 der Kampf auf's Neue; vor Napoleon's siegreichem Banner senkte sich Preußens Stern, aber eben in dieser verhängnißvollen Zeit begann Blücher's Ruhm sich zu entfalten, und sein Name schimmerte, als Alles ringsum dunkel war, wie ein segensvolles Licht, durch die tiefe Nacht. Es war nach den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt, als sich Frankreich's Schaaren wie eine Sündfluth über Deutschlands Ebenen stürzten und überall mit Knechtschaft oder Tod droheten; da sammelte Blücher seine Getreuen um sich her und wandte sich, da der Weg über die Oder ihm versperrt worden, mit ihnen nach Nordwesten, um, indem er den Feind hinter sich her lockte und beschäftigte, durch diese Diverston seinem bedrängten Könige Luft zu neuen kräftigen Rüstungen zu machen. So erreichte er die freie Hansestadt Lübeck und kämpfte hier mit einer drei Mal stärkeren Macht der Franzosen in der Stadt und deren Umgebung auf Leben und Tod. Endlich mußte er sich, jedoch auf sehr ehrenvolle Bedingungen, mit dem Reste seiner Mannschaft ergeben; er ward bald darauf gegen den Marschall Victor ausgewechselt, und sann bereits auf neue kühne Unternehmungen gegen die Franzosen, als der Tilsiter Friede (1807) ihn in seinen Plänen unterbrach. Der Menschenkenner Napoleon, der mit seltenem Scharfblicke des Helden künftige Größe ahnte, veranlaßte den König von Preußen, Blücher, der damals in Pommern den Oberbefehl führte, in Ruhestand zu versetzen. In diesem verharrte der tapfere Krieger bis zum Jahre 1813; da führte er, ein siebenzigjähriger Greis, mit Jünglingskraft und Feuer, auf den Ruf seines geliebten Königs, die preussischen Truppen von Neuem gegen den gewaltigen Feind. Was er hier geleistet, ist zu bekannt; Groß-Börschen, Wurfchen bei Bauzen, Hainau, die Ragbach, Leipzig, La Rothiere, Laon, Ligny, Waterloo und unzählige Dertter mehr, waren Zeugen seines unsterblichen Ruhms während der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. Am Schlusse des ersten Krieges ward Blücher zum Fürsten ernannt, und von seinem dankbaren Könige mit reichen Gütern in Schlesien beschenkt. Nach dem zweiten Feldzuge besuchte er 1814 England, wo er mit ungeheuerem Jubel aufgenommen wurde. — Seine Mutterstadt Rostock errichtete ihm noch während seines Lebens (am 26. Aug. 1819) ein Standbild, das mit der oben angeführten Inschrift von Goethe geschmückt wurde. — Ein anderes Denkmal hat ihm der König von Preußen am 18. Juni 1826 durch Rauch's Meißerhand in Berlin setzen lassen. — Blücher starb, ein sieben und siebenzigjähriger, aber bis zum letzten Hauche kräftiger Greis, nach kurzer Krankheit, am 12. September 1819. — Er war ein echter Deutscher im edelsten Sinne des Wortes; das wird, das muß die Nachwelt stets anerkennen.

Die Dattelpalme und ihre Frucht.

Die Dattelpalme (*phoenix dactylifera*) war schon den Alten bekannt und ihr Stamm, der gerade, ohne Aeste und überall mit Schuppen besetzt ist, wird nicht selten 100 bis 150 Fuß hoch. Die gesiederten Zweige bilden eine schöne Krone; die Blattstiele sind 6 Fuß lang und an den Seiten mit schiffähnli-

chen, zwei Zoll breiten und in der Mitte der Länge nach gefalteten Blättern versehen. Die großen Blüthenbüschel sind traubenförmig und die männlichen und weiblichen Blüthen stehen auf zwei verschiedenen Stämmen. Die Steinfrucht ist eiförmig und einfächerig und unter dem Namen der Dattel bekannt. Die reife Dattel hat eine länglichrunde, fast eichelähnliche Gestalt, sieht äußerlich rothgelb aus, ist so lang wie ein Finger und so stark wie ein Daumen und enthält unter der dünnen platten Schale ein zuckerfüßes, sehr saftiges Fleisch, welches den länglichen harten Kern umgiebt. Dieser ist auf der einen Seite gewölbt, auf der andern der Länge nach mit einer Furche vertieft.



Die Dattelpalme und ihre Frucht.

Die Dattelpalme ist in der Barberei, in Aegypten, in Arabien, Syrien und Persien einheimisch. Auch trifft man sie in Ostindien und in Südamerika an. Sie ist wegen ihres Nutzens ein höchst schätzbarer Baum und verdient unsern Getreidearten, den Cocospalmen und dem Brotfruchtbaume an die Seite gesetzt zu werden. Alle Theile von ihr werden benutzt und Holz und Frucht, Mark und Blätter, kurz alles wird von den Bewohnern der Länder, wo sie wächst, zu nützlichen Zwecken verwandt.

Der Bären-Pavian.



Der Bären-Pavian (*Simia cynocephalus*) hält sich im südlichen Afrika auf, wo bekanntlich die Be-

völkering sehr gering ist, hat eine beträchtliche Stärke, und wenn er völlig ausgewachsen ist, die Größe eines Hundes aus New-Foundland, auch zottige Haare bräunlicher Farbe, nur sind sie im Gesichte und an den Pfoten schwärzlich und beide Glieder ziemlich kahl. Auf ebenem Grunde läuft das Thier stets auf allen Vieren, aber zwischen Felsen und Abgründen, wo es sich gewöhnlich aufhält, bedient es sich seiner Vorderfüße ungefähr nach Weise der Menschen, doch mit mehr Kühnheit und Gewandtheit, als wir.

Nach den bisherigen Wahrnehmungen gehört dieses Thier nicht zu den fleischfressenden, sondern lebt von wilden Früchten der Bäume und Gebüsche, und besonders von Wurzeln und Knollen. Diese holt es mit seinen sehr dazu geeigneten Pfoten aus der Erde; allein die hornigen Nägel sind wegen des öftern Gebrauchs kurz und haben einige Aehnlichkeit mit den Nägeln der Menschen.

Mit seinen etwa einen halben Zoll langen Hundszähnen vertheidigt sich der Bären-Pavian wider die wilden Raubthiere, und selbst, wenn er dazu gezwungen ist, wider den kühnsten Wolfhund. Es ist seine Art, im Kampfe gegen solche ihm überlegene Thiere mit den Vorderkallen die Kehle des Gegners zu packen und dessen Halsader zu zerreißen. Auf solche Art tödtete das Thier vor meinen Augen mehrere Jagdhunde, ehe es überwältigt wurde, und auf gleiche Weise sollen oft mehrere vereinte Paviane dieser Art den Kampf mit einem einzigen Leoparden glücklich bestehen. In Gebirgen lebt der Leopard besonders vom Fleische dieser Paviane und anderer Affen, da er in einem engen Passe auf diese Thiere eben so wie die Katze auf die Ratten lauert, sie packt, indem er auf sie losspringt und sie wehrlos tödtet.

Nur aus Nothwehr ist er blutdürstig, aber in Gemüse- und Obstgärten, so wie in Kornfeldern allerdings sehr raubsüchtig. Nie hörte ich, daß er Menschen anfallt, ungeachtet er im Kaplande Südafrika's sogar einem Flusse wegen seiner Menge seinen Namen gab (Baviaans River); doch erzählten glaubwürdige Personen, daß einmal in der Nähe von Wynberg, sieben Meilen von der Kapstadt, ein Haufe dieser Paviane ein Kind wegholte. Als die Mutter darüber Lärm machte, flüchteten die Paviane mit dem Kinde nach einem nahen, 3000 Fuß hohen Felsen. Hier bemächtigte sich eine Jägerparthei des Kindes wieder, welches keinen wesentlichen Schaden nahm. Vermuthlich hatte eine Pavianmutter ihr Kind verloren, durch das geraubte Kind ihren Verlust wieder ersetzen und keinesweges dem jungen Wesen irgend Schaden zufügen wollen.

Auf jeden Fall ist diesen Thieren die zarteste Mutterliebe eigen, was ich oft wahrgenommen habe auf ihren Raubzügen in die Gärten und Kornfelder der Kolonisten. Haben dann die Pavianmütter ihr Junges mitgenommen und werden sie durch Hunde und Feuergewehr zurückgeschreckt, oder hat eine Mutter auf der Flucht ihr Junges unter den Verfolgern zurückgelassen, so pflegt sie zurückzukehren und mit Lebensgefahr zu versuchen, ihr Kind zu retten.

Auch bei friedlicheren Veranlassungen beobachtete ich oft diese Thiere, wie sie von ihren uns unzugänglichen Felsen herabkamen und zu den Bächen am Fuße dieser Felsen eilten, an deren Ufern sie aus dem Anschwemmungsboden die ihnen angenehmen Knollen und Wurzeln ausgruben. Bei dieser Arbeit pflegen sie Pfosten auf Höhen oder wenigstens auf hohen Steinen aufzustellen, um von der Annäherung eines Feindes zeitig

unterrichtet zu werden und sich bei Zeiten in eine nahe, buschige Schlucht zurückbegeben zu können. Oft überraschte ich auf einem Spazierritte einen Haufen solcher Paviane, dann gaben die Schildwachen ihr Zeichen und Alles flüchtete aufs Eiligste, bald auf allen Vieren, bald, indem sie durch einen Fluß wateten. Ich bewunderte nun ihre Gewandtheit, steile Felsen zu erklettern, wohin fast nur Vögel sich flüchteten. Die männlichen Affen bildeten den Nachtrab und fielen über meine Hunde her, wenn ihnen solche zu nahe kamen. Die weiblichen Affen trugen schreiend und schnatternd die Jungen bald auf den Armen, bald auf dem Rücken, und vermochten Beides selbst beim Erklettern steiler Felsen zu thun. Auch vernahm ich wohl das satyrähnliche Gelächter des Nachtrabes, wenn ihre Gesellschaft sich auf Höhen glücklich zurückgezogen hatte, wohin die Jäger sie nicht verfolgen konnten.

Der Werth eines Pfennigs.

Ein altes Sprichwort sagt: „eine Stecknadel täglich bildet einen Groten im Jahre.“ Dadurch wollte ein Weiser die unbedachtsamen Mitbürger lehren, welchen Werth am Ende anscheinend kleine Ersparungen haben. Wir wollen den Werth eines Pfennigs, der freilich in England $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ gute Groschen unserer Münze gilt, hier kurz darstellen.

Man achtet oft im Leben weder den Werth eines Pfennigs, noch einer Minute. Alle großen, berühmt gewordenen Männer hielten ihre Zeit zu Rath und alle sparsame Männer ihr Geld. Sie wissen aus Erfahrung, daß einige wenige, täglich wohl angewendete Minuten im Laufe der Woche Stunden und im Laufe des Jahres Tage bilden; also genug Frist, um in einem langen Leben durch anhaltende Anstrengung irgend Etwas für den Thätigen Ehrenvolles und für die Mitbürger Nütliches zu vollbringen.

Ein bedeutendes, durch Fleiß und auf ehrbarem Wege gesammeltes, Vermögen hat gewöhnlich eine frühe Sparsamkeit zur Grundlage, und Sparsamkeit kann nur durch die Gewohnheit, sein Gewerbe zu verbessern, und durch Enthaltensamkeit gedeihen. Wenn ein sparsamer Mann dem Nationalvermögen irgend Etwas hinzufügt, so giebt er ein Beispiel der Tugenden, von welchen das wahre Wohlsinn und das Glück der Gesellschaft abhängt. Es giebt unter den Sparsamen Tizze, welche sich durch keine guten Eigenschaften auszeichnen; sie sind daher, so lange sie leben, Tizze der Staatsgesellschaft; aber ihr Nachlaß ist der Nachkommenschaft eben so nützlich, als der Waldbaum, welcher nach der allmählig im Hochlande erlangten vollen Größe Bau- und Nußholz liefert. Daher ist der Tiz dem Gemeinwesen nütlicher, als der Bergender, der sein Privatvermögen, und oft auch dasjenige Anderer, verprasst, oder in zu kühnen Unternehmungen, welche das Glück nicht begünstigte, verschleudert.

Wir nehmen an, daß ein seinen eigenen Erwerb beginnender junger Mann täglich nur 1 engl. Penny erspart, und wohl alle unverehelichte junge Tagelöhner und Handwerksgefallen vermögen das; so macht dieß am Ende des Jahres $1\frac{1}{2}$ Pf. Sterling = 10 Shlr., welche er in der Sparbank niederlegen und durch die Zinsen bis zum nothwendigen Verbräuche anwachsen lassen kann. Setzt er dieß fünf Jahre fort, so wird er 52 bis 58 Rthlr. gesammelt haben, womit er dann den Grund zu seinem ferneren Fortkommen zu legen vermag.

Wer hat nicht Vorfälle erlebt, wo er die früher fast weggeworfenen kleinen Summen, in oder außer seinem Vaterlande, hätte nützlich anlegen können?

Mit dieser Summe kann ein Handwerker, der den Ruf der Geschicklichkeit und Nüchternheit erworben hat, auf ein Beträchtliches mehr an Handwerkszeug und rohem Stoff sich Kredit verschaffen und dadurch eine feste Nahrung gründen.

Oft kann ein thätiger Handwerker seinen Zustand sehr verbessern, wenn er sich anderswo hinbegiebt, als da, wo er geboren wurde oder zuerst seinen Sitz nahm; aber ihm fehlt etwas baares Geld zur Reise, die Anschaffung einiger besseren Kleidungsstücke, oder er kann ein anderes Hinderniß nicht hinwegräumen, weil ihm etwas Geld mangelt und er keinen Muth hatte, sich Anfangs in der Jugend viel zu versagen, um im Alter bequemer zu leben.

Fünf Jahre einer solchen Einschränkung in Lebensgenüssen sind keine zu lange Entbehrung. In jedem Theile unsers Vaterlandes trifft man Beispiele in Menge von Personen, welche durch lange anhaltende Sparsamkeit und Gewerbsleiß zu Reichthum und hoher Achtung unter ihren Mitbürgern gelangten. Es giebt keine so niedrige Beschäftigung, aus welcher ein junger Mann durch gute Grundsätze und angestregten Gewerbsleiß sich nicht empor arbeiten könnte.

Sollte ein junger Mann, welcher im Laufe eines Jahres 10 Rthlr. zurücklegte, die Thorheit begehen, dieses Ersparte zu vergeuden in eitlen Vergnügen, nachdem er ein Jahr lang allen Versuchungen widerstanden hat? Wir vermuthen dies nicht. Die Ersparung kann ihm manches Nützliche liefern, vielleicht eine anständigere Kleidung, als er früher besaß, vielleicht ein ihm zu seinem Unterrichte im Gewerbe nützlich Buch, oder das nöthige Lehrgeld, um in einem erwählten Gewerbe sicherer sich zu unterrichten. Er kann sich damit in einer Krankheit verpflegen, bezogte Eltern unterstützen und nach einem Jahre der Entbehrungen sich sagen, was er Gutes damit gestiftet hat. Eine Menge tugendhafter Empfindungen haben dadurch bei ihm Wurzeln gefaßt und ihn ermuntert, darin ferner zu beharren.

Gesetzt, es gäbe 12 junge Leute, denen nützlich Lesen Vergnügen machte, sie sammelten durch wöchentlichen Beitrag eines engl. Pfennigs im Jahre 16 bis 17 Rthlr., so können sie dafür wenigstens 12 ihnen nützliche Bücher anschaffen und auch den Aufbewahrer für seine Mühe bezahlen. In 5 Jahren besitzen sie dann 60 Bücher, neben Zeitschriften und Charten, die sie in den Stunden der Muße beschäftigen können. Alle Gewerbe und Handwerke haben jetzt schon gute Lehrbücher, die eine höhere Staffel des Betriebes so viel als möglich anschaulich machen.

Wenn ein Mann täglich einen halben Groschen für Branntwein ausgiebt, so denkt er gewiß nicht daran, wie viel Besseres er sich dafür verschaffen kann, indem er sich jene Spende versagt. Jede ersparte Kleinigkeit giebt Muth zu ferneren Ersparungen. Er ist dann gewiß gesünder und hat ein kleines Kapital erspart, indeß der Branntweinzecher vielleicht sogar in Schulden geräth.

Möchten wir unsre jungen Landsleute überreden können, die kleinsten Ersparungen früh zu beginnen, weil sie die Quelle so vielen tugendhaften Genusses werden können. Gerade die schwer arbeitenden Mitbürger bilden die große Mehrzahl in dem Staatsvereine, und vor-

züglich durch sie, nicht durch die höheren und durch die Mittelstände, wird das wahre allgemeine Glück des Staates wesentlich begründet. Oft scheint die Bestimmung unserer arbeitenden Klassen zu schwer und ihr Lebensgenuß zu geringe. Aber durch Gewerbsleiß, Häuslichkeit und durch die kluge Anwendung ihres wenigen Erworbenen werden sie sich glücklicher machen, als irgend Jemand sie zu machen vermag; dem Manne, der in seinem Berufe musterhaft ist, fehlt niemals die Achtung seiner Zeitgenossen in allen Ständen.

Arbeitshäuser.

Sie sind, wie in allen großen Städten, eine nothwendige Einrichtung, in welchen die Verwaltung keine Zerrücker der öffentlichen Ordnung durch Müßiggang dulden darf. Die Polizei muß Sorge tragen, dahin zu wirken, daß Jeder bei gehörigem Fleiße sein nothdürftiges Brod in gesunden Tagen verdienen kann; denn Arbeitslosigkeit erzeugt Mangel, ein Uebel, welchem besonders die mechanischen Arbeiter ohne mehrseitige Arbeitsgeschicklichkeit sehr ausgesetzt sind. Alle Bettler und Vagabunden gehören in Landarbeitshäuser mit einem starken Feldbau, um sie zu beschäftigen und wohlfeil zu unterhalten. Irre ich nicht, so verweist die dänische Regierung solche straffällige oder unglückliche Menschen nach der Insel Læsø im Kattegat, wo sie bei Feld-, Garten-, Straßen- und Deicharbeiten, Entsumpfungen u. s. w. zum Vortheile des Gemeinwefens benützt werden.

Welche Arbeiten muß die Polizei in den Arbeitshäusern in den Städten einführen? Solche, die leicht erlernt werden können und örtlich am meisten gesucht werden. Die Arbeiten der Fabrikanten kann man wohl nicht ganz ausschließen, muß aber, wo möglich, dieses Begegnen vermeiden. Nachahmungswürdig ist die Einrichtung, daß die Entlassenen einen Theil ihres Verdienstes beim Abschiede ausgezahlt erhalten, um ihnen alsdann ihr Fortkommen in unabhängiger Lage zu erleichtern.

Nirgends war diese Einrichtung der Arbeitshäuser leichter, als im freien Nordamerika, und ist dennoch im Britischen noch nicht eingeführt, das gleiche glückliche Verhältnisse neben einem freilich rauheren Klima hat; denn bei der nordamerikanischen Regsamkeit der Unternehmer ist dort der Tagelohn in und ohne Verding hoch, und in Folge dieses hohen Arbeitslohnes und des leichten Fortkommens aller fleißigen Menschen heirathen die Amerikaner früh und lieben das Stiften neuer Landwirthschaften in den von der Küste entlegenen Bezirken, stets aber nur in der Nähe gangbarer Straßen und schiffbarer Ströme.

Die Meinung, daß nothwendig bei erlangter gleichen Bevölkerung in Europa und Amerika die Civilisation des Letzteren alle Abwege in Europa nachahmen werde, scheint nicht begründet zu seyn; denn der Amerikaner hat keine solche Vorzeit wie wir durchlaufen, und in seinen untern Klassen schon jetzt eine höhere Civilisation, auch einen edeln Stolz, sich selbst zu beherrschen, wie die Mäßigkeitsvereine lehren.

Die isländische Feldmaus.

Dr. Henderson besuchte auf seinen Reisen die Insel Island und erzählt zufolge den dänischen Naturfor-

schern Klassen und Paullen, daß diese Maus eine Art Wald- oder Feldmaus ist. Nach dem Naturforscher Pennant sind diese kleinen Thiere in einem Lande mit wenig Beeregebüsch zu finden, und wo aller Getreidebau fehlt, über Flüsse zu schwimmen genöthigt, um sich aus der Ferne den nöthigen Wintervorrath zu sammeln. Haben sie nun solchen Vorrath angetroffen, so müssen sie mit dem Schaze über den Fluß heimkehren, wobei sie nach dem Zeugnisse jener dänischen Naturforscher folgender Gestalt verfahren. Die Gesellschaft von 6 bis 10 Mäusen wählt einen platten getrockneten Kuhfladen, auf diesem häufen sie die gesammelten Beeren auf, bringen diesen Fladen mit den Beeren gemeinschaftlich nach dem Ufer, setzen sich in der Runde um den Fladen, rudern solchen mit ihren Schwänzen im Wasser fort und haben über den Beeren ihre Köpfe einander möglichst genähert. Freilich lacht der englische Reisende Hooker in seiner Reise durch Island über diesen Versuch und versichert, daß die Isländer über den Glauben der Ausländer an die Wahrhaftigkeit dieser Erzählung spotteten.



Die isländische Feldmaus.

Als Henderson sich nach der Wahrheit dieses Transports erkundigte, gaben ihm der Pastor zu Briamsläck und Frau Benedictson zu Sticksholm die Versicherung, daß sie es mehrere Mal selbst gesehen hätten. Die Letztere erinnerte sich aus ihren Kinderjahren folgender Geschichte. Sie habe es einst am Ufer eines kleinen See's während eines Nachmittags wahrgenommen und aus jugendlichem Muthwillen hätten sie und ihre Gespielen die Mäuse nicht ruhig landen lassen, sondern weiter zu rudern gezwungen. Zugleich erfuhr Henderson, daß die Mäuse sich getrockneter Erdschwämme als Säcke bedienten, worin sie ihre Vorräthe an den Fluß und alsdann schwimmend nach Hause schafften. Merkwürdig ist der Nesterbau dieser Mäuse. Von der Oberfläche der Erde läuft ein langer Gang in die Erde, ähnlich jenem der isländischen Häuser, und hat am Ende eine weite und tiefe Höhle, worin sich das Wasser sammelt. Dahin bringen sie auch ihren Dünger. Da, wo zwei Querwege sich auf etwa zwei Drittel der Länge des Ganges durchschneiden, haben die Mäuse in beträchtlicher Entfernung von dem Schmutz und Wasserplaz ihre Schlafstelle und ihr Magazin für Lebensmittel angelegt.

W o c h e .

Am 13. Julius 1809 verließ Papst Pius VII. als franz. Staatsgefangener den Vatikan und wurde nach Grenoble gebracht, nachdem am 10. Junius 1809 die weltliche Landeshoheit des Papstes aufgehoben worden war.

Am 14. Julius 1641 ward in Stockholm der Waffenstillstand zwischen den Schweden und dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen von Brandenburg geschlossen, welcher der erschöpften Mark Brandenburg einige Ruhe verschaffte, bis der westphälische Friede im J. 1648 solche völlig sicherte.

Am 15. Julius 1800 ward in Parsdorf der Waffenstillstand geschlossen zwischen dem österreichischen Feldzeugmeister Kray und dem französischen General Moreau; er galt für Deutschland und Graubünden.

Am 16. Julius 1761 schlug der Herzog Ferdinand von Braunschweig die ihn angreifende vereinte franz. Armee unter Broglie und Soubise bei Billinghausen, und machte, ungeachtet die Reiterei wegen gebirgigen Bodens den Feind nicht verfolgen konnte, eine Menge Gefangene.

Am 17. Julius 1791 starb Johann Georg Daries, Prof. in Frankfurt an der Oder. Geboren zu Güstrow in Mecklenburg, studirte er erst Theologie; als aber seine Meinungen über einige Dogmen ihn in Streit verwickelten, ging er zur Rechtskunde über und las in Jena mit größtem Beifalle Institutionen, Pandekten und Naturrecht. Zugleich war er ein ausgezeichneter Mathematiker und Physiker, wandte seine derartigen Kenntnisse auf die Verbesserung der Landwirthschaft an, ließ in einer dazu eingerichteten Realschule sehr junge Schüler unterrichten und war der erste Deutsche, welcher die Studien der Landwirthschaft und der Kameralwissenschaften in den Kreis der akademischen Disciplinen einführte. Im Jahre 1785 feierte er sein Jubelfest als 80jähriger akademischer Lehrer und las das Naturrecht zum hundertsten Male.

Am 18. Julius 1552 wurde Kaiser Rudolph II., Sohn des Kaisers Maximilian II., geboren. Er war zwar ein Beschüzer der Künste und der theoretischen Wissenschaften, aber als Regent zu sehr geneigt, dem Rathe der Jesuiten zu folgen, in den Erblanden, in Ungarn und im deutschen Reiche schläfrig, und mußte den Böhmen protestantischer Religion den 5. Julius 1609 im sogenannten Majestätsbriefe die freie Glaubensübung einräumen, auch nach einander seinem Bruder Matthias, der freilich thätiger war, alle seine Staaten abtreten.

Am 19. Julius 1799 starb der berühmte braunschweig'sche Minister Feronce von Rosenkreuz, 76 Jahre alt. Besonders seinen Anstrengungen verdankte Herzog Karl Wilhelm Ferdinand den großen Namen, welchen solcher als Landesvater und Tilger der beträchtlichen von ihm übernommenen Staatsschulden erlangte.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.
unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.